

Jm Tembuland.

Im Tembuland.

Von P. Chrysostomus Ruthig, R. M. M.

Heute am 27. Juli im Jahre des Heiles 1924 sitze ich hier in Cala und blase Trübsal nach Noten. Daheim zu Biesingen in der herrlichen Rheinpfalz feiert man das Patrozinium der Kirche zur hl. Anna, und eben in derselben Kirche hat vor gerade drei Wochen der älteste Sohn meiner Schwester, einer Schwester von vier Priestern, seine erste hl. Messe gelesen. — Als mein Bruder, P. Antonin, in Lourdes am Sterben lag, hat man mich gerufen, und als er eine Leiche war, hat man wieder gerufen. Aber der Mann mit dem „steinharten“ Herzen ging nicht, denn überall lagen seine Christen an Unterleibstypheus krank darnieder, und die eigenen Kinder gehen doch dem leiblichen Bruder vor! Bei verschlossener Türe darf dann der „herzlose“ Missionar sich ausweinen, wie nur ein Kind sich ausweinen kann. Und jetzt zu der Primiz hat mein guter Vater den „Onkel aus Afrika“ aufs dringendste eingeladen. Aber wie sollte das gehen? Uebrigens haben wir uns nicht allein ausgeweint, sondern der knickerige Oheim, der sonst nie einen Wein trinkt, hat an dem Tage drei Sorten Wein aufgetragen und mit einem lieben Confrater, der gerade hier weilte, allem zu trotz doch Primiz gehalten. Also zur Primiz ging ich nicht. Warum nicht? Das ist Gegenstand meiner heutigen Predigt.

Als Mariannhill das neue Vikariat übernehmen mußte, fielen ihm neben dem südlichen Teile Natals die sogenannten Eingeborenen Territorien zur Missionierung zu. Lassen wir Natal heute aus dem Spiele, und betrachten ein wenig diese Territorien.

1) Ost Grigualand umfaßt 6602 englische Quadrat Meilen mit 6253 Weißen und 280 832 Eingeborenen. Dort liegen unsere Stationen: Lourdes, Telgte, Hardenberg, Linden, Zell und Sarvieu. Dazu kommt Kokstad, wo schon seit langem ein Priester war und eine Klosterschule, aber keine eigentliche Eingeborenenmission.

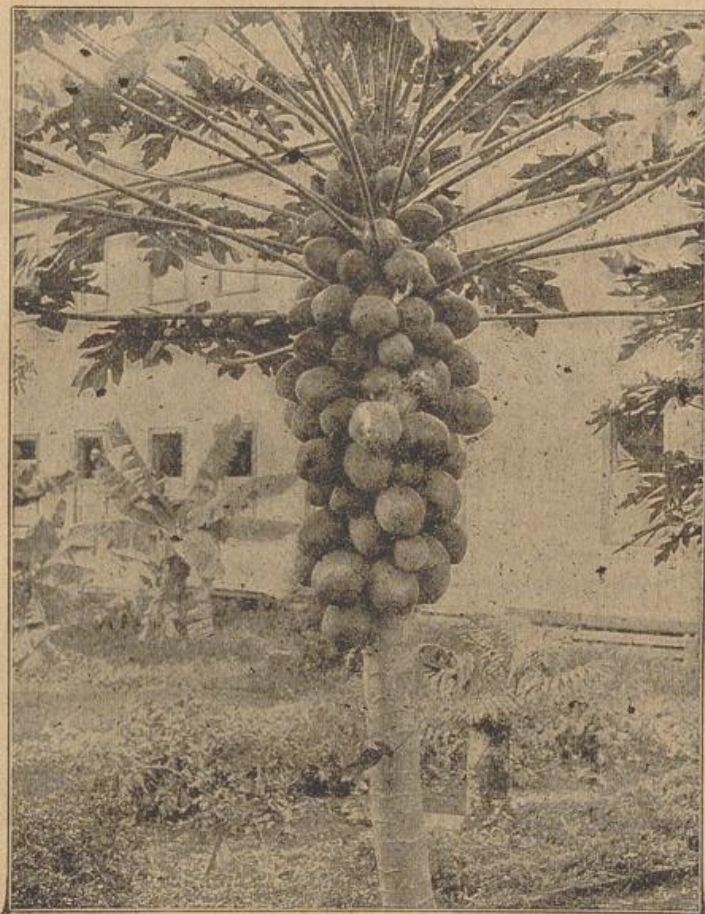
2) Pondoland umfaßt 3906 englische Quadrat Meilen mit wohl 1500 Weißen und 280 513 Eingeborenen. In diesem Lande ist bis heute kein Priester stationiert; fliegende Missionierung wird von Lourdes aus besorgt, das übergenug zu Hause zu tun hätte.

3) Transkei mit Tembuland, ein Gebiet von 5843 englische Quadrat Meilen. Da auch die Distrikte Maclear und Elliot, die politisch zur eigentlichen Kap Provinz gehören, mitgerechnet werden müssen, gibt es also 7601 Quadrat Meilen mit 13 199 Weißen und 478 171 Eingeborenen. In Cala und Umtata waren seit mehr als 30 Jahren Priester, aber Eingeborenenmission gab es nicht. Von Keilands aus hat man Missionsarbeit begonnen, die sich jedoch nicht gut entwickeln konnte, da Keilands in Vikariate von Port Elisabeth liegt und von uns durch den Keifluß getrennt ist.

Wie groß diese Territorien sind, wird man begreifen, wenn man sagt, daß sie um 119 englische Quadratmeilen größer sind als die Rheinpfalz, Baden, Württemberg und Hohenzollern zusammen. Die Einwohnerzahl dürfte ziemlich genau sein, da sie der Volkszählung von 1921 entnommen ist. Das ganze Gebiet umfaßt also 18 109 englische Quadratmeilen mit 20 952 Weißen und 1 039 516 Eingeborenen.

Als erster aus der Mariannhiller Kongregation wurde ich nach Tembuland geschickt, und es wurde mir ein Gebiet von ungefähr 3988 englische Quadratmeilen mit 7878 Weißen und 208 157 Eingeborenen anvertraut.

Meine Pfarrei ist also fast so groß wie die Rheinpfalz, die 4133 englische Quadratmeilen umfaßt, und es sind 45 Wegstunden, um von einem Ende zum andern zu kommen. Von den 215 000 Einwohnern sind katholisch etwa 210 Weiße, 120 Halbweiße und dreizehn, sage und schreibe, dreizehn Schwarze. Um diese Katholiken zu besuchen, muß ich fast beständig auf Reisen sein und muß die elenden Straßen und Landwege gerade so gerne haben wie meine Pfarrstube. Und auf diesen Handwerksburschenfahrten muß ich das köstliche Bewußtsein haben, daß die ganze katholische Zukunft dieses Landes von



Ein fruchtbeladenes Papawbäumchen.

meiner sehr kurz gewachsenen Persönlichkeit abhängen soll. Weit und breit haben die Protestanten das Land besetzt, alle Schul- und Kirchenplätze haben sie beschlagnahmt, und in den mit Hütten besäten, unübersehbaren Ebenen und an den starkbevölkerten Bergabhängen ziehe ich mit gar kleinem Mute dahin. Wie oft singe ich da: „Ich bin allein auf weiter Flur“, aber die eine Morgenglocke fehlt, wenn nicht mit großartiger Phantasieanstrengung ich zu hören versuche unser kleines Cala-Glöcklein, das im Tone verzweifelte Aehnlichkeit mit einer Gießkanne hat, und das vielleicht 25 Wegstunden entfernt geläutet wird. Ja, ein armseliger Priester und ein armseliges Glöcklein, was ist das für so viele? Wo bleibt da Muße, um in Europa Primiz zu feiern? Nein, erst wenn einmal zehn Missionsstationen in diesem Gebiete gegründet sind,

und wenn zehn Priester und wenigstens 20 Glöcklein tätig sein werden, ja dann werde ich zum Primizfeiern hinreisen, wo immer man mich einladet.

Was mir am meisten Mut gibt, hier auszuhalten, sind die vielen Schwierigkeiten, die sich mir hier entgegenstellten, und die ganz verzweifelte Lage, in der sich hier die katholische Sache befindet. Hätte man vor 30 Jahren angefangen, unter den Schwarzen zu arbeiten, dann hätten wir heute eine katholische Bevölkerung. Jetzt habe ich eigentlich nur vier schwarze Katholiken, da die übrigen neun Insassen des Aussäzigenheimes Emjannana sind. Etwa die Hälfte der Bevölkerung dürfte protestantisch sein, die übrigen sind noch Heiden, die aller Religion ziemlich gleichgültig gegenüberstehen. Es wird kolossaler Anstrengung bedürfen, um dieses Gebiet zu einem katholischen zu machen, und erst werden einige Missionare gebrochenen Herzens ins Grab steigen müssen, ehe der Same, den sie gesät, aufgehen kann. „Das Blut der Märtyrer ist der Same, aus dem Christen gezeugt werden.“ Aber ist es nicht mehr als ein Blutvergießen, durch lange Jahre gegen alle Hoffnung hoffen und arbeiten in Tränen und Enttäuschungen? Der Protestantismus befriedigt auch hier die Schwarzen nicht mehr, schon beginnen sie langsam nach Rom zu schauen, wovon das Heil kommt. Und die Ausdauer der ersten Missionare wird mit großartigen Erfolgen gekrönt sein. Ja, in Tränen werden wir sähen, und mit Jubel werden andere nach uns ernten.

Doch soll man nicht denken, daß ich von mir das Heil erwarte. Unten auf unserm Friedhofe liegen die sterblichen Reste eines Priesters, des P. Monginour aus der Genossenschaft der Oblaten von der unbefleckten Empfängnis, den man als kränklichen Mann hierher geschickt hatte. Er war nicht mehr jung und die Umstände erlaubten ihm nicht, für die eigentliche Mission etwas zu tun. Das war sein Kreuz und dieses Kreuz brachte ihn in ein frühzeitiges Grab. Aber auf seinem Sterbelager hat er prophezeit, daß die Mariannhiller Missionare kommen und das Land für die hl. Kirche gewinnen werden. Mir ist immer gerade, als ob sein Geist mich umschwebe, und daß mit Gebet und Priestersegen er mich begleite. Meine erste Tat in Cala war denn auch, sein Grab zu restaurieren, was mich 60 Goldmark kostete, ein großes Opfer für einen schwindstüchtigen Geldbeutel. Dann ging ich daran, die Kirche, deren neuen Teil er erbaut, in guten Stand zu setzen, wozu mir die wenigen Katholiken in der Stadt bereits 2100 Goldmark gegeben haben. Ich bin stolz auf meine Katholiken und stolz auf die Restauration; aber es ist nicht Stolz, der mich arbeiten ließ, sondern das Vertrauen, daß der verstorbene Priester meinem guten Willen am Throne Gottes beistehen werde. So kam es, daß wo keine Aussicht bestand, ich bereits in einiger Entfernung von hier eine Tagesschule für Schwarze eröffnen konnte; in benachbarten Elliot, etwa sechs Wegestunden von Cala, beginnen wir im nächsten Monate den Bau einer Kapelle, und, ebenfalls im nächsten Monate, wird ein Priester mit zwei Brüdern Besitz ergreifen von der ersten katholischen Missionsstation im Tembuland. Noch mehr, so Gott will, wird nach Weihnachten ein anderer Priester mit Dominikanerinnen in Cofimbaba eine weitere Station eröffnen! Also für das nächste Mal was interessantes. Darum gedenket aber auch im Gebete eines armen Missionars, der schwere Sorgen auf seine und anderer Schultern lädt.